

siert der Ökonom Dr. Kai Bormann, seit 2017 Juniorprofessor für Management von Familienunternehmen. Die Soziologin Dr. Inga Laß hat in ihrer Doktorarbeit nachgewiesen, dass sich atypische Beschäftigungsverhältnisse wie befristete Arbeitsverträge und Zeitarbeit auf Ehen und andere Formen der Partnerschaft auswirken. „Schon die Wahrscheinlichkeit, überhaupt einen Partner zu haben, hängt davon ab, unter welchen Bedingungen jemand arbeitet“, sagt Laß, die ihre Dissertation 2017 an der Bielefelder Graduiertenschule in Geschichte und Soziologie (BGHS) abgeschlossen hat. An der Graduiertenschule geht es in mehr als 20 laufenden und abgeschlossenen Doktorarbeiten um das Thema „Arbeit“.



Wie haben Menschen aus verschiedenen Berufen in früherer Zeit verglichen? Das ist ein Thema im Sonderforschungsbereich „Praktiken des Vergleichens“ (SFB 1288). Die Historikerin Professorin Dr. Angelika Epple ist Sprecherin des SFB. // How did the members of different professions do comparisons in earlier times? This is one of the topics at the Collaborative Research Centre 1288 'Practices of comparing'. Historian Professor Dr Angelika Epple is the spokesperson for the SFB.

Arbeit als professionelles Handeln

„Bi-professional – Sei professionell!“ ist das Leitziel des gleichnamigen Großprojekts in der bundesweiten „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ des Bundes und der Länder. Über 80 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der neun Bielefelder lehrerbildenden Fakultäten arbeiten darin an Innovationen zur Professionalisierung angehende Lehrerinnen und Lehrer und der Weiterentwicklung der Bielefeld School of Education (BiSEd).

Wie haben Angehörige verschiedener Berufe in früherer Zeit verglichen? Das ist eine Fragestellung im Sonderforschungsbereich „Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern“ (SFB 1288) der Universität Bielefeld. „Wir untersuchen in unseren Teilprojekten auch die Arbeitswelten von Personen der Vergangenheit“, sagt die Historikerin Professorin Dr. Angelika Epple, Sprecherin des SFB. Rechtsexperten, Kriegsreporter, aber auch Kriegsreporterinnen, Soldaten, Forschungsreisende oder Mediziner: „Wenn wir uns ihre Aufzeichnungen ansehen, stellen wir fest, dass sie alle eigene Praktiken entwickelt haben, um Beobachtungen einzuordnen und Phänomene unterschiedlicher Kulturen zu vergleichen oder vergleichbar zu machen.“ Ein Beispiel ist die interkulturelle Rechtsprechung zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert, ein Teilprojekt, das von Dr. Christina Brauner und Professorin Dr. Antje Flüchter geleitet wird. „Europäer in indischen und afrikanischen Kontaktzonen konnten nicht einfach ihre Rechtsprechung importieren. Sie mussten verstehen, wie die dortige Rechtsprechung funktionierte, diese mit den Praktiken ihrer europäischen Herkunftsländer vergleichen, damit aus unterschiedlichen Elementen eine neue Rechtspraxis vor Ort entstehen konnte“, erklärt Epple. Auch die Frage, wie heutige Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler arbeiten, greift der SFB auf (Seite 56).

offer for employees in family businesses. Sociologist Dr Inga Laß has used her doctoral thesis to show that atypical employment relationships such as fixed-term employment contracts and temporary work affect marriages and other forms of partnership. 'Even the probability of having a partner at all depends on the conditions under which someone works,' says Laß, who completed her dissertation in 2017 at the Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS). More than 20 ongoing and completed doctoral theses at the Graduate School deal with the topic of work.

Work as a professional act

'Bi-professional – Be professional!' is the key objective of the large-scale project of the same name in the nationwide 'Teacher Education Quality Initiative' of the federal and state governments. More than 80 academics from the nine faculties engaged in teacher training in Bielefeld are working on innovations to professionalize prospective teachers and to further develop the Bielefeld School of Education (BiSEd).

How did members of different professions do comparisons in the past? This is one of the questions addressed at Bielefeld University's Collaborative Research Centre 'Practices of comparing. Ordering and changing the world' (SFB 1288). 'In our subprojects, we are also investigating the working environments of people of the past,' says historian Professor Dr Angelika Epple, spokesperson for the SFB. Be they legal experts, war reporters (both male and female), soldiers, explorers, or doctors, 'when we look at their notes, we see that they have all developed their own methods for categorizing observations and either comparing or enabling the comparison of phenomena from different cultures.' One example is intercultural jurisprudence in the 17th to 19th centuries, a subproject led by Dr Christina Brauner and Professor Dr Antje Flüchter. 'Europeans in Indian and African contact zones could not simply import their own legal systems. They had to understand how the local rules worked and compare them with practices in their European countries of origin before a new legal practice could emerge locally from different elements,' explains Epple. The SFB is also asking how today's researchers in the humanities actually do their work (p. 56).

Working in a globalized world

Millions of emigrants leave their home countries to improve their living



„Eine Besonderheit der Forschungsgruppen ist, dass sie Zeit geben, um neue Ideen zu testen“, sagt die ZIF-Geschäftsführerin Dr. Britta Padberg. // 'A special feature of the research groups is that they give time to test new ideas,' says ZIF-managing director Dr Britta Padberg.

„Bedingung für alle Forschungsgruppen am ZIF ist ihre Interdisziplinarität und die ist immer eine Herausforderung, aber auch eine große Chance“, sagt die ZIF-Geschäftsführerin Dr. Britta Padberg. „Unserer Erfahrung nach sind Forschungsgruppen dann erfolgreich, wenn die Forscher ein Problem teilen, das sie aus der Perspektive einer Disziplin allein nicht in den Griff bekommen. Man braucht ein gemeinsames Problem, das die Kooperation leitet und das die Basis für das Interesse aneinander und an den Methoden der anderen Disziplinen darstellt.“

Forum, um neue Forschungsgebiete abzustecken

Die jüngste Institution an der Universität, deren Formierung vom ZIF unterstützt wurde, ist der Sonderforschungsbereich (SFB) 1288 „Praktiken des Vergleichens“. Der SFB wird seit 2017 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Bereits im Februar 2011 traf sich am ZIF die erste Arbeitsgemeinschaft, die zum Thema „A World of Comparisons, Dynamics, Contexts, Perspectives“ („Eine Welt der Vergleiche, Dynamiken, Kontexte und Perspektiven“) diskutierte, wie das Vergleichen den Blick auf die Welt formt.

Schon damals war den Beteiligten klar, dass ihr Thema Potenzial hat. Der Versuch, einen Exzellenzcluster über Vergleichskommunikation zu etablieren, schlug zwar fehl. „Doch die Idee war zu gut, die wollten wir nicht fallen lassen“, sagt die Historikerin Professorin Dr. Angelika Epple, heute Sprecherin des Sonderforschungsbereichs.

Den Raum zum Neudenken der Fragestellung bot dann das ZIF mit der Kooperationsgruppe „Vergleichspraktiken“ von Januar 2013 bis Dezember 2016. Dieses Format kann etwa dazu genutzt werden, um weiterführende, größere Drittmittelprojekte wie Sonderforschungsbereiche oder Exzellenzcluster vorzubereiten. In der Gruppe kamen Forschende in unterschiedlichen Konstellationen zusammen. „Die ZIF-Kooperationsgruppe hat uns das Forum geboten, um abseits unserer alltäglichen Arbeit an der Universität das Forschungsthema grundsätzlich neu aufzustellen“, erklärt Angelika Epple. Die Gruppe organisierte unter anderem die Tagung „Die Welt beobachten und vergleichen“ am ZIF und entwickelte schließlich den erfolgreichen Antrag für den Sonderforschungsbereich. ■

serve as the basis for being interested in each other and each other's methods.'

Forum to mark out new research areas

The youngest institution at the university, whose formation was supported by the ZIF, is the Collaborative Research Centre (SFB) 1288 'Practices of Comparing'. The SFB has been funded by the German Research Foundation (DFG) since 2017. In February 2011, the first working group met at the ZIF to discuss the topic 'A World of Comparisons, Dynamics, Contexts, Perspectives' and how comparing shapes how we see the world.

Even then it was clear to those involved that their topic had potential. The attempt to establish a Cluster of Excellence for comparative communication failed. 'But the idea was too good – we didn't want to drop it,' says historian Professor Dr Angelika Epple, now spokesperson for the Collaborative Research Centre.

The ZIF then provided an opportunity to rethink the question by setting up the cooperation group 'Practices of Comparing' from January 2013 to December 2016. This format can be used, for example, to prepare continuing larger third-party funded projects such as Collaborative Research Centres or Clusters of Excellence. The group brought together researchers in different constellations. 'The ZIF cooperation group offered us the forum to fundamentally reposition the research topic outside of our everyday work at the university,' says Angelika Epple. Among other things, the group organized the conference 'Observing and Comparing the World' at the ZIF and finally developed the successful proposal for the Collaborative Research Centre. ■



RANKINGS: VON VERZWICKTEN VERGLEICHEN // RANKINGS: THE TRICKY BUSINESS OF COMPARISONS

Text: Julia Bömer

Wie aus Einzelbewertungen ein Leistungsvergleich auf Dauer entstand // How individual ratings resulted in permanent benchmarking

Der Blick auf die Fußballtabelle zeigt, wer die vermeintlich beste und die schlechteste Mannschaft ist. Artikel wie „Die zehn besten Fotoaufnahmen des Jahres“ werden gelesen, geklickt und geteilt. Anhand von Hochschulvergleichen entscheiden Studieninteressierte über ihren Studienort. Rankings sind allgegenwärtig, machen das Komplexe plausibel und scheinen objektiv zu sein. Professor Dr. Tobias Werron und der Akademische Rat Dr. Leopold Ringel kommen zu anderen Ergebnissen. Die Soziologen erforschen Rankings.

„Die Zahl von Rankings explodiert seit den 1990er-Jahren“, sagt Tobias Werron. „Die ersten Frühformen finden wir aber schon im 18. und 19. Jahrhundert.“ Es waren Kritiker wie der Franzose Roger de Piles, der erstmals so etwas wie ein Ranking durchführte. Er beurteilte dafür Kunstwerke nach seinem eigenen Geschmack, vergab Punkte und brachte das Ganze in eine Rangordnung. Ein Experiment mit einer einmaligen Bewertung. „Der Maßstab dieses Rankings war damals eindeutig und plausibel: Ausschlaggebend für die Rankingplatzierungen war der Geschmack des Kritikers“, erklärt Tobias Werron und ergänzt: „Dieses subjektive Moment ist zwar bis heute in Rankings erhalten, wird aber größtenteils verschwiegen.“

Fußball veränderte Rankingkultur

Die Entwicklung von Ligen, etwa im Fußball des späten 19. Jahrhunderts, verändert Rankings. Sie entwickeln sich zum kontinuierlichen Leistungsvergleich. Im Fußball sind das die wöchentlich neu erstellten Tabellen. Von jetzt an beobachten Rankings nicht nur ein Feld, sie versuchen, es zu beeinflussen. „Sportmannschaften werden angeregt, sich für einen besseren Tabellenplatz anzustrengen. Das Ranking in mittlerweile immer kürzeren Abständen suggeriert, dass diese Verbesserung tatsächlich möglich ist“, sagt Tobias Werron. Dabei zeigen die Bielefelder Untersuchungen, dass die Wiederholung von Rankings in vielen Fällen „die immer selben Mannschaften, Unternehmen, Staaten und Hochschulen vorne sieht“, so Leopold Rin-

A look at the football league table shows which teams are alleged to be the best and worst. Articles like 'The Ten Best Photographs of the Year' are read, clicked on and shared. Prospective students decide where they wish to study based on university comparisons. Rankings are omnipresent, make the complex plausible, and seem to be objective. Professor Dr Tobias Werron and lecturer Dr Leopold Ringel have reached different conclusions. The sociologists are conducting research on rankings.

'The number of rankings has exploded since the 1990s,' says Tobias Werron. 'But we find the first early forms as early as the 18th and 19th centuries.' Critics like the Frenchman Roger de Piles were the first to carry out something like a ranking. He judged works of art according to his own taste, awarded points and arranged them in a ranking. An experiment with a unique evaluation. 'The yardstick of this ranking was at that time clear and plausible: the deciding factor for the positioning in the ranking was the critic's taste,' explains Tobias Werron and adds, 'This subjective aspect is still preserved in rankings today, but is largely kept quiet.'

Football changed ranking culture

Rankings change the development of leagues, for instance in football in the late 19th century. They develop into a continuous benchmarking process. In football, this takes the form of new tables on a weekly basis. From now on, rankings do not just survey a field, they try to influence it. 'Sports teams are encouraged to strive for a better place in the league tables. Ranking at meanwhile ever shorter intervals implies that this improvement is actually possible,' says Tobias Werron. The Bielefeld studies show that the repetition of rankings in many cases 'sees the same teams, companies, states and universities at the forefront', says Leopold Ringel. 'But the very thought that it could be different and a better position possible is enough. That's what rankings thrive on.'



Tobias Werron und Leopold Ringel forschen als assoziierte Wissenschaftler im Sonderforschungsbereich „Praktiken des Vergleichens“. Sie erarbeiten, wie Menschen anhand von Rankings vergleichen. // Tobias Werron and Leopold Ringel are associate scientists in the Collaborative Research Centre 'Practices of Comparing'. They establish how people make comparisons on the basis of rankings.

gel. „Aber es genügt die Vorstellung, dass es auch anders sein könnte und eine bessere Platzierung möglich ist. Davon leben Rankings.“

Es ist auch die Kritik an Rankings, die sie legitimiert. Werron dazu: „Die Kritikerinnen und Kritiker erlauben es Rankings, sich immer wieder neu zu positionieren.“ Die Unternehmen, die diese Vergleiche erstellen, kündigten nach Kritik einen anderen Zuschnitt oder zuverlässigere Methoden an. „Egal, welche Kriterien hinter einem Ranking stecken, welche Kriterien herangezogen und wie Ergebnisse gewichtet werden; letztlich bleibt das alles ein Stück weit subjektiv.“ Ein Beispiel: Warum werden oft „Die besten 10 ...“ gekürt? Was ist mit Nummer 11? Tobias Werron dazu: „Bei näherer Betrachtung löst sich die Plausibilität vieler Rankings in Luft auf.“

Kritisiert und doch beliebt

So groß die Kritik an Rankings, so zwiespältig ist sie. Leopold Ringel berichtet von einer niederländischen Studie, in der Interviews zu Rankings in Organisationen geführt wurden. Während einer Befragung kritisierte ein Institutsleiter die Rankingbewertung seines Uniklinikums. Genau in diesem Moment erfuhr er von der verbesserten Platzierung seiner Einrichtung in einem Ranking, was ihn sofort dazu veranlasste zu überlegen, wie man dieses Resultat organisationsintern wirksam veröffentlichen könnte.

Ein Vorteil der Tabellen, Listenvergleiche und Platzierungen ist die Orientierung. „Ohne Rankings könnten wir heutzutage viele Systeme gar nicht mehr verstehen“, sagt Tobias Werron und macht die Gegenprobe: „Wie wäre es, anstelle eines visuell aufbereiteten in-

It is also the criticism of rankings that legitimizes them. Werron adds, 'The critics allow rankings to constantly reposition themselves.' After receiving criticism, the companies making these comparisons announce a different approach or more reliable methods. 'No matter what criteria are behind a ranking, the criteria used and how results are weighted, in the end it all remains a little subjective.' Here is an example: why is it often 'The best 10...' that are chosen? What about number 11? Tobias Werron comments, 'On closer inspection, the plausibility of many rankings disappears into thin air.'

Criticized and yet popular

As great as the criticism of rankings is, it is just as ambivalent. Leopold Ringel reports on a Dutch study in which interviews on rankings were conducted in organizations. During a survey, the director of an institute criticized the ranking evaluation of his university hospital. It was at this very moment that he learned about the improved positioning of his institution in a ranking, prompting him to think about how to publish this result effectively within the organization.

One advantage of the tables, list comparisons and ratings is the orientation. 'Without rankings, we would no longer be able to understand a lot of systems these days,' says Tobias Werron and substantiates this: how about putting the whole thing in text form instead of a visualised international university ranking? 'The result would be an extensive written compendium almost impossible to decipher.'

ternationalen Hochschulrankings das Ganze in Textform zu bringen? Das Ergebnis wäre wohl ein umfangreiches und kaum zu durchdringendes Textwerk.“

Forschung geht weiter

Die Soziologen interessiert in ihren nächsten Forschungsschritten, wie sich das globale Dauervergleichen von Staaten, Sport und Hochschulen mithilfe von Rankings etabliert hat. Auch die Wirkung und Nichtwirkung von Rankings erforschen sie. Ringel dazu: „Betrachten wir die historische Entwicklung, dann ist es heute viel einfacher geworden, Daten zu sammeln, auszuwerten und zu publizieren. Rankings werden schlicht auch deshalb gemacht, weil man es kann.“

Die Erstellung der ersten Universitätsrankings vor mehr als hundert Jahren durch James McKeen Cattell, den Herausgeber der Wissenschaftszeitschrift „Science“, habe bis zu zwei Jahre beansprucht. Hingegen wird die heutige amerikanische IT-Branche von jährlich 150 Rankings zu Märkten und Produkten überschwemmt. Die Soziologen gehen davon aus, „dass diese Fülle mehr zu Verwirrung führt, als dass sie irgendeine Wirkung hätte.“ Eine ihrer Folgefragen in der Forschung wird sein, wann Rankings eine hohe oder eine niedrige Wirkung erzielen.

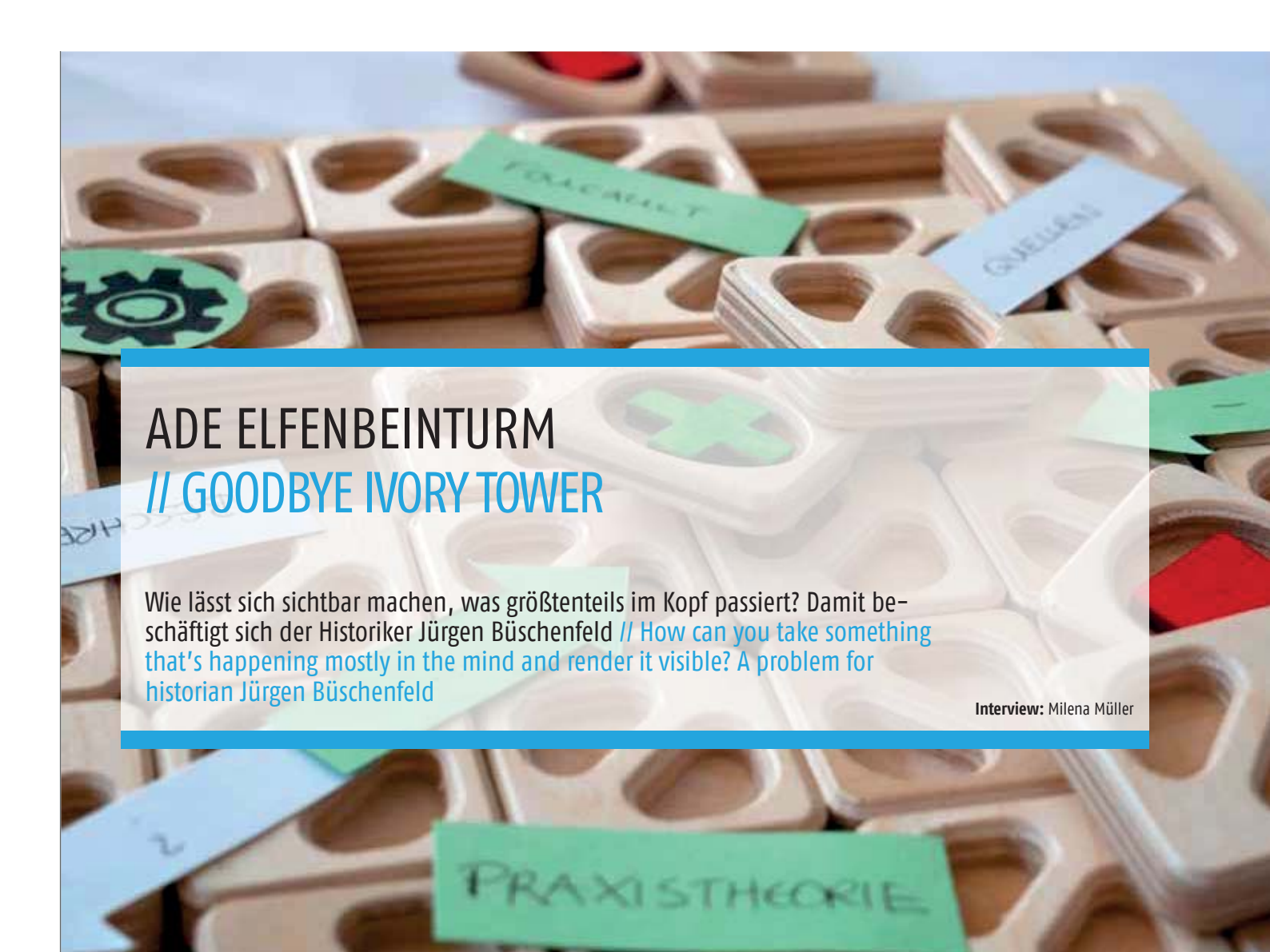
Schon jetzt ist für die Bielefelder Forschenden klar: Rankings benötigen Distanz. Tobias Werron dazu: „Man muss sich irgendwie zu-rechtfinden in der Welt, aber Rankings können dafür immer nur ein Hilfsmittel sein und machen die Welt nicht automatisch besser.“ ■

Research goes on

In the next stages of their research, the sociologists are interested in how the permanent global comparison of states, sport and universities has established itself with the aid of rankings. They are also investigating the effect and non-effect of rankings. Ringel comments, 'If we look at the historical development, it has become much easier to collect, evaluate and publish data today. Rankings are performed simply because they can be.'

It took James McKeen Cattell, publisher of the scientific journal Science, up to two years to compile the first university rankings over a hundred years ago. In contrast, today's American IT industry is flooded with 150 rankings of markets and products every year. The sociologists believe 'this plethora more likely causes confusion than has any kind of impact.' One of the follow-up questions in their research will be when do rankings have a high or low impact.

It is already clear to the Bielefeld researchers that rankings need objectivity. Tobias Werron says, 'You have to find your way around the world somehow, but rankings can only be an aid and do not automatically make the world better.' ■



ADE ELFENBEINTURM // GOODBYE IVORY TOWER

Wie lässt sich sichtbar machen, was größtenteils im Kopf passiert? Damit beschäftigt sich der Historiker Jürgen Büschenfeld // *How can you take something that's happening mostly in the mind and render it visible? A problem for historian Jürgen Büschenfeld*

Interview: Milena Müller

Im Sonderforschungsbereich (SFB) „Praktiken des Vergleichens“ gibt es ein Projekt mit dem Kürzel Ö für Öffentlichkeitsarbeit. Dr. Jürgen Büschenfeld ist dessen Leiter. Er erklärt, wie wichtig Wissenschaftskommunikation für geisteswissenschaftliche Forschung ist und wie die Disziplinen sich wandeln.

Herr Dr. Büschenfeld, was verbirgt sich hinter dem Projekt Ö?

Jürgen Büschenfeld: Das Projekt Ö verfolgt zwei Ziele. Erstens informieren wir in enger Abstimmung mit den Teilprojekten über die Forschungsaktivitäten des SFB. Um solche Abstimmungsprozesse so produktiv wie möglich zu gestalten, werden wir in Kürze einen sogenannten Coworking-Space, eine Art Ideenwerkstatt, einrichten können. Dort werden wir gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Teilprojekte überlegen, welche Art von Wissenschaftskommunikation zu ihren Themen am besten passt. So können zum Beispiel Ausstellungen vorbereitet oder Ideen für Blogbeiträge gesammelt werden.

Zweitens geht es aber nicht nur um Außendarstellung, sondern wir gehen einen Schritt weiter: Wir beobachten uns selbst dabei, wie wir geisteswissenschaftliche Themen vermitteln. Daraus lassen sich möglicherweise Schlüsse ziehen, wie Wissenschaftskommunikation eigentlich funktioniert und sich weiterentwickelt. So ist das Projekt Ö auch ein eigenes Forschungsprojekt.

One of the projects in the Collaborative Research Centre (CRC) 'Practices of Comparing', is entitled Ö for Öffentlichkeitsarbeit, which is German for public relations. The head of this project is Dr Jürgen Büschenfeld. In this interview, he explains the importance of science communication for research in the humanities and how the disciplines are going through a process of change.

Dr Büschenfeld, what's the story behind Project Ö?

Jürgen Büschenfeld: Project Ö is pursuing two goals. First, we are providing information on the research activities of the CRC in close coordination with the individual projects. To make such coordination processes as productive as possible, we shall soon be setting up what we call a Coworking Space, a kind of think tank. There we shall join together with scientists from the different projects in discussing what type of science communication best fits their topics. This is a way of, for example, preparing exhibitions or gathering ideas for blogs.

Second, however, the project is not just concerned with how we present ourselves to the public. We are taking things one step further and observing ourselves and how we communicate topics in the humanities. This might enable us to draw conclusions on how science communication actually works and progresses. Hence Project Ö is also a research project in its own right.



Für Jürgen Büschenfeld ist Wissenschaftskommunikation nicht nur Instrument, sondern auch Forschungsgegenstand. // For Jürgen Büschenfeld, science communication is not just an instrument but also a research topic.

Wie arbeiten Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler eigentlich?

Büschenfeld: Nehmen wir das Beispiel Historikerinnen und Historiker: Forschung bedeutet für sie, ihr Vorverständnis von dem Forschungsgegenstand ständig zu erweitern. Quellen werden mit Fachtexten und Theorien konfrontiert, wodurch sich ein veränderter Blick auf den Forschungsgegenstand ergeben kann. Sofern die neue Sichtweise besonders plausibel ist, lohnt es sich vielleicht, ein Buch zu schreiben. Ist sie noch nicht plausibel, dann geht der Forschungsprozess in eine neue Runde. Von solchen Ergänzungen, aber auch von Um- und Irrwegen dringt bislang nur sehr wenig nach außen. Sie spielen sich im Kopf, allenfalls in den Köpfen kleiner Forschungsgruppen ab. Da haben es die Naturwissenschaften leichter, in denen viel mit anschaulichen Versuchen gearbeitet wird.

Geisteswissenschaftliche Forschung begreifbar machen – ein neuer Trend?

Büschenfeld: Ja. Vor dreißig Jahren kreisten die Geisteswissenschaften noch mehr oder weniger um sich selbst. Zu überlegen, wie sich diese Disziplinen einer breiten Öffentlichkeit vermitteln lassen – das ist ein relativ junges Phänomen. Die Initiative dazu kommt im Übrigen nicht nur aus der Wissenschaft. Vor allem Universitätsstädte sind sehr daran interessiert, Häuser der Wissenschaft zu schaffen. Auch in Bielefeld werden die Planungen zu einer „WissensWerkStadt“ immer konkreter und die Geisteswissenschaften werden dort sicher eine Rolle spielen. Ich bin überzeugt, dass die Geisteswissenschaften einen Weg aus dem Elfenbeinturm hinaus auf den Marktplatz finden müssen, wenn sie verstanden werden wollen. Mein Eindruck ist, dass sich diese Tendenz in Zukunft fortsetzen wird.

Welche neueren Entwicklungen gibt es in der geisteswissenschaftlichen Arbeit?

Büschenfeld: Digitalisierung spielt auch für die Geisteswissenschaften eine zunehmend wichtige Rolle. Durch eine digitale Infrastruktur lassen sich Datenmengen heute viel effizienter auswerten als noch vor zwanzig Jahren. Forschende können sich schneller einen besseren Überblick verschaffen. Darum gibt es in unserem Sonderforschungsbereich das Projekt „Dateninfrastruktur und Digital Humanities (INF)“, das im SFB die Nutzung digitaler Möglichkeiten sicherstellt. Davon profitieren auch wir im Projekt Ö. ■

How do researchers in the humanities actually carry out their work?

Büschenfeld: Let's take historians for example: for them, research means constantly extending their prior understanding of their research topic. They expose their sources to specialist texts and theories, and this can change the way their research topic is viewed. If the new way of looking at it is particularly plausible, it might be worth writing a book about it. If it is not yet that plausible, this launches a new round in the research process. Up to now, hardly anything about these additions along with the diversions and false paths reaches the outside world. They all happen in the mind, or, at best, in the minds of small research groups. The natural sciences have it easier here, because a lot of their work involves overtly visible tests and trials.

Making research in the humanities understandable – a new trend?

Büschenfeld: Yes. Thirty years ago, the humanities still more or less revolved around themselves. Thinking about how these disciplines can communicate with the general public – that's a relatively recent phenomenon. By the way, the initiative for this is not just coming from science. It is particularly university cities that are very interested in creating Houses of Science. In Bielefeld as well, the plans for a 'WissensWerkStadt' [city knowledge workshop] are becoming more concrete, and the humanities will certainly play a role here. I am convinced that the humanities must find a way out of the ivory tower and on to the market place if they want to be understood. My impression is that this trend will continue in the future.

Which recent developments are to be found in work in the humanities?

Büschenfeld: Digitalization is playing an increasingly important role for the humanities as well. With a digital infrastructure, researchers can now analyse large amounts of data far more efficiently than they could twenty years ago. It takes far less time to gain a better overall view. That is why our Collaborative Research Centre has a project entitled Data Infrastructure and Digital Humanities (INF) that is making sure that digital options are available for the CRC. Project Ö is also benefiting from this. ■